

1829.

Sonabend, 13. Juni.

Nro 47.

# Der Spiegel

oder:



## Blätter für Kunst, Industrie und Mode.

Alle Mittwoch und Sonnabend erscheint ein Blatt, jedesmal mit einer Abbildung. — Halbjähriger Preis: 4 fl. und mit freier Postsendung: 5 fl. C. M. — Man pränumeriert zu Wien im Kommissionsamt, und bei allen k. k. Postämtern.

### Ueber das St. Carlino-Theater in Neapel.

So wenig von den übrigen größern Schauspielhäusern Neapels zu sagen ist, so interessant ist uns das Volks-Theater von St. Carlino. Geht man alle vier Wochen einmal nach St. Carlo, um die neue Oper und das Ballet zu sehen, einmal nach Fondo, einmal nach Venice, und hie und da in Florentini, wo eine brave Gesellschaft für Dramen, Komödien und Tragödien ist, und wo sich der sentimentale Neapolitaner seine Moral holt, so zieht den Fremden, wie den Einheimischen, die Eigenthümlichkeit, Derbheit und Originalität der Stücke wie der stehenden Masken immer wieder nach St. Carlino, und jener hat eben so viel Vergnügen, hier Neues, Unbekanntes, fremde Sitten in fremder Sprache zu finden und zu belachen, als dieser den ganzen Kreis seines täglichen Lebens bewizeln zu hören. Und gewiß, wer sich in Neapel nicht lange genug aufhalten kann, um das Volk und sein Treiben genauer zu beobachten, so wie seine Sprache kennen zu lernen, der thut wohl, wenigstens nicht bei den Charakterstücken des Cammarano zu fehlen. Hier sieht er italienische Leidenschaften und Affekte, Zorn und Rachsucht, Liebe und Eifersucht, Freude und Wuth, Schwefel und Ingrimmit mit unvergleichlicher Wahrheit und allen Eigenthümlichkeiten nationalen Ausdrucks dargestellt, hier trifft er Charaktere, in denen sich das Volk in all' seinem Wesen darstellt, aus deren Handlungen, aus deren Eigenschaften der Bildgräb, die Vorliebe, die Neigung und die Richtung des Ganzen hervorgeht, hier hat er Gelegenheit, eine Sprache kennen zu lernen, die er anfangs als barbarisch verachtet, weil er sie nicht versteht, die aber voll kennenswerther Eigenthümlichkeiten, und besonders reich an Bildern ist, so wie sie mit dem Charakter des Neapolitaners unzertrennlich zusam-

menhängt. Freilich mag er nicht lauter Stücke von poetischem Werth erwarten, aber auch in den schlechtesten interessirt wenigstens Einzelnes, gute Lokalwize, die freilich nicht jedem Reisenden alla Ingleso verständlich sind, und in jedem Fall unterhält das Talent der Schauspieler, welche selbst dem Gewöhnlichsten und oft dem Langweiligsten ein flüchtiges Interesse verleihen.

Derlei Darstellungen aus dem Nationalleben und dem täglichen Treiben des Volkes wurden ehemals improvisirt. Man redete zuvor nur den Plan, den Gang der Handlung, das Verhältniß der Charaktere ab, und es blieb dem Schauspieler überlassen, zu reden, was ihm der Augenblick Gutes eingeben mochte. Auf diese Weise mag denn nun freilich nicht immer das feinste attische Satz zum Vorschein gekommen sein, aber wenn ein solches Theater keine andere Tendenz hat, als ein ziemlich ungebildetes Publikum ein paar Stunden lang zu unterhalten, so geschah es gewiß mit mehr Frische und Lebhaftigkeit, aber es gab auch nur zu häufig Gelegenheit zu Aeußerungen, welche sich heut' zu Tage nicht mehr mit der Politik vertragen, und welche kaum unter vier Augen, geschweige denn auf öffentlicher Bühne gesagt werden dürfen. — Außer dem mag sich zuviel Persönlichkeit mit eingeschlichen haben, kurz die Regierung verbot es, und es ist jetzt Filippo Cammarano, der Direktor des Theaters, welcher die Stücke schreibt, oder die bereits vorhandenen für's Bedürfniß seiner Bühne zurechtet.

Diese Arbeiten des Dichters, der zugleich auch Schauspieler ist, aber ein schlechter, sind nun freilich von höchst ungleichem Gehalt, und neuerdings wohl auch ohne Werth. Ich habe mir von seinen Früheren und Bessern mehrere Abschriften verschafft, und sie genauer durchgegangen, aber lesbar sind sie eben gar nicht, wenn sie der lebendigen Darstellung ermangeln, denn selten weiß der Dichter eine mittelmäßige Intrigue anzuspinnen, selten ist Handlung und Verwickelung da, meist sind es nur Szenen und Auftritte, die an sich freilich oft gut sind, oder wenigstens im Munde eines guten Schauspielers Lachen erregen, aber nur höchst lose und zufällig zusammenhängen. Besteht sich, daß solche Stücke ganz für die vorhandenen Schauspieler, und besonders für die Masken geschrieben sind, und meist hat auch Jeder darin aufzutreten, ja in der neuesten Produktion, Cammarano's sind sogar zehn Kinder der Familie von fünfzehn bis vier Jahren aufgenommen.

Unter den stehenden Charakteren spielt natürlich der Pulcinella eine Hauptrolle, und wenn man den neapolitanischen Pöbel beobachtet und allenthalben die Physiognomie jener derblustigen Maske findet, wenn sogar seine Unarten, seine Frechheit, seine Sinnlichkeit, seine Habsucht, seine Spitzbübereien, wie seine natürliche Gutmüthigkeit unter

dem Volke gang und gebe sind, so kann man ihn recht lieb gewinnen und aus vollem Herzen belachen. Er ist aber nicht häufig in den eigenen Stücken Cammerano's angewendet.

Besonders beliebt sodann ist der Buffo Biscegliese, ein gewisser Savassi, von ungewöhnlich komischem Talent. Er redet die Mundart seiner Vaterstadt, welche die Neapolitaner höchst lächerlich finden, und wird zu den verschiedensten Rollen, am liebsten aber zu armen Poeten, Intriguenspielern, verlumpten Gelehrten und ähnlichen Figuren gebraucht, die er denn mit ausgezeichnetem Talent darstellt.

Eine köstliche Maske ist auch der Buffo Scarola, ein erzdummes Mopsgesicht, ein alter Simpel, der das Gehör verloren, immer das Maul aufsperrt, um zu hören, und stets falsche Antworten gibt.

Eben so sehr, wie der beliebte Biscegliese, welcher auch manches bon mot improvisirt, hat die Actrice Caratterista das Publikum in ihrer Gewalt; eine gewisse Colli. Obwohl Römerin, kennt sie neapolitanische Sprache und Sitte aus dem Grunde, und stellt die Alten mit einer Wahrheit und Lebendigkeit dar, wie es wohl Wenigen gegeben sein wird. Eine bösertige Bettel, eine abgelebte Närrin, eine abgefeimte Kartenmischerin kann man sich unmöglich treffender barge stellt wünschen, besonders unnachahmlich ist sie im Affekt, in der Leidenschaft, wie sie das ganze Mimenspiel der Neapolitanerin anwendet, wie sie denn in der That in ihrer Persönlichkeit eine leidenschaftliche Dame sein mag.

Für andere Charaktere sind gleichfalls treffliche Schauspieler vorhanden, nur eben für Liebhaber nicht besonders.

Noch ist von einer Person zu sprechen, welche bei Neapolitanern und Fremden allgemeines Aufsehen erregt und Hunderte an die Kasse lockt, ich meine die Tochter des Dichters, Amalia Cammarano. Sieht man dieses junge, schön gewachsene Mädchen zum erstenmal, so wird man wirklich dergestalt von seiner Schönheit ergriffen, daß man es für einen Engel hält, und in seinen schwarzen, italienischen Augen wie in einem Himmel schwelgt. Aber dies Entzücken, das mehr sinnlicher Art ist, wird täglich vermindert, jemebr man gewahr wird, wie wenig geistige Grazie in diesem Wesen ist, und wie ihr der Verstand gänzlich abgeht. Man findet ihr Stehen unerträglich geschmacklos, glaubt eine Puppe mit hölzernen Beinen zu sehen, das Auge, das erst noch so bewundert worden, und das unaufhörlich in die Logen hinauf-

schauf, das Lächeln, das ebenfalls dahin gerichtet ist, erscheint nun als Wirkung von völliger Blödigkeit; spricht sie aber, soll sie spielen, soll sie sich als lebendiges Wesen zeigen, so wird man vollkommen überzeugt, daß in diesem schönen Köpfchen so wenig Gehirn ist, als in dem pappenen Aushängekopfe einer Hutmacherin. Sie hat auch nicht einen Funken Sinn und Seele für Spiel und Darstellung und schreit so ohne Grazie, Verstand und Deutlichkeit in die Welt hinein, als ob sie Gänse hütete. Diese Bemerkung hätte ich nicht gemacht und sie mit Stillschweigen übergangen, wenn die schöne Amalia nicht sogar im Auslande gepriesen würde. Sie aber tanzen sehen zu müssen, ist wirklich etwas, das zu lauten Aeußerungen des Mißfallens zwingt.

Leider aber muß sie in jedem Cammarano'schen Stük figuriren und ihre blödsinnigen Blicke in die Logen emporschicken. Denn, wie gesagt, der Theaterdichter benützt meist alle seine Leute, und selbst seine Kinder und Enkel. Die kleine Bühne des Schauspielhäuschens, das nicht viel größer ist als das römische Puppentheater Fiasco, sieht man gewöhnlich mit Personen angefüllt, die noch dazu meist in großer Bewegung sind, sich jeden Augenblick zanken und häufig zu Prügelein, Messerstichen und allen Ausbrüchen italienischer Wuth kommen. Diese Vorliebe für dertlei thätliche Szenen scheint in dem Theaterdichter um so mehr überhand zu nehmen, je mehr ihm die Ader versiegt, wenigstens in seinem letzten ausbuntschlechten Stük: *La gran festa deli castagnare a lo mercato pe lo curioso arrivo de lo celiento de Giovanni de la vigne e Celia Baccalá* (auch die Theaterzettel sind Neapolitanisch geschrieben), bringt er eine Schlägerei zwischen zehn Buben und Mädchen vor, was denn doch mit vollem Recht den Namen einer beispiellosen cagnara verdient.

Um übrigens einen Begriff von Cammarano's besseren Stüken zu geben, so führ' ich die Komödie an: *No sordato mbri aco*, ein Familienstük, das durch acht nationale Szenen, Wahrheit der Affekte und höchst komische Situationen einen in beständiger Spannung erhält. In einer Familie befindet sich ein Ehepaar, das in beständigem Hader lebt, weil der Mann die Frau mit einer Eifersucht verfolgt, die ganz ungegründet ist, und als solche nach jedem Mißverständnis auch von dem hitzigen Ehemann anerkannt wird. Es ergeben sich Anfangs mehrere wilde Szenen, die mit Versöhnung enden, und die Frau erregt durch ihre Treue, ihr gutes nachsichtiges Herz und die feste Anhänglichkeit an den undankbaren Ehegatten, Mitleid. Eines Abends nun, eben da sie noch tief aufgereizt ist von einer leidenschaftlichen Szene, erwartet sie in ihrem Schlafgemache den Mann; das Ehebett steht auf der Bühne, auf einem Tischchen hat sie ein kleines Abendbrod

für den  
ter, die  
tet, er  
verwickel  
vergift

K  
eines B  
und end  
ist der  
auf den  
Vorher  
und wie  
birgt un  
zu gelan  
sammt k  
und nur  
Beine.

C  
man ihn  
sie hat  
scheden  
daß das  
findet s  
Sie ist  
schnell  
sich au  
Stimm  
hilf, S  
der D  
Soldat  
Mann  
melt v  
zu sein  
kel, bi  
der S

schreckl  
nar zu

für den Erwarteten bereit. Aber er kommt nicht; es wird immer später, die heängstete, arme Frau geräth in Verzweiflung. Sie befürchtet, er möchte in einer Schenke, möchte dort in gefährliche Händel verwickelt sein; — sie verläßt beswegen das Haus, will ihn auffuchen, vergißt aber das Zimmer zu schließen.

Kaum ist sie von der Bühne verschwunden, so hört man die Stimme eines Betrunknen, bald kündigt er sich genauer durch Gepolter an, und endlich taumelt ein toll und voll gesoffener Soldat herein. Dieser ist der Meinung, in die Kaserne zu treten, treibt sich eine Zeitlang auf den Vettern umher und macht sich bereit, sich in's Bett zu legen. Vorher aber leert er noch die für den Chemann bestimmte Weinflasche, und wie er nicht mehr essen kann, so steckt er in die Tasche und verkirgt unter dem Kopfkissen. Er hat fürchterliche Noth, auf's Bett zu gelangen. Sich auszuziehen ist ihm unmöglich; er wirft sich sammt den Kleidern hin, fällt auf der andern Seite wieder herab, und nur mit höchster Anstrengung richtet er sich endlich wieder auf die Beine. Jetzt gelingt's ihm, sie zu legen.

Endlich aber wickelt er sich in die Decke ein, und in kurzem hört man ihn schnarchen. Jetzt erscheint die arme verzweifelte Ehefrau; sie hat den Gemal nicht gefunden, sie ist gewiß, daß ihm ein Leid geschehen; sie ringt die Hände, aber in diesem Augenblick gewahrt sie, daß das Abendbrod verschwunden ist, und als sie auf's Bett zueilt, findet sie Jemand darin liegen, den sie natürlich für den Mann hält. Sie ist überzeugt, daß er betrunken nach Hause gekommen und sich schnell zu Bett gelegt hat. Unsäglich froh darüber, schießt sie sich an, sich anzukleiden und sich an seine Seite zu legen. Da hört sie eine Stimme, sie erschrickt, es pocht, sie hat geschlossen, will nicht öffnen, hilf, Himmel! und endlich hört sie die Stimme des Mannes. Sie ist der Ohnmacht nahe, eilt auf's Bett zu und findet den betrunkenen Soldaten darin. Sie ist in Verzweiflung; sie öffnet endlich, der Mann tritt herein, die Wuth macht ihn schäumen; der Soldat taumelt vom Bett herab, immer noch in der Meinung, in der Kaserne zu sein. Er greift zum Säbel, es gibt einen abscheulichen Spektakel, die Händel ziehen sich noch durch einen ganzen Akt durch, bis der Soldat arretirt und die Unschuld der guten Frau erwiesen wird.

Der Soldat, der unübertrefflich gespielt wurde und einen so schrecklichen Rausch so wahr und lustig darstellte, als ob er im Geminar zu Tübingen studirt hätte, war eigentlich ein Hieb für die Schwes-

zer. In der ersten Vorstellung sprach er mehrere deutsche Worte, was denn das Publikum höchlich erfreute und die Schweizer Kompromittirte. Darum biteten sie eine Art von Verschwörung und wollten mit Gewalt in's Theater einbrechen. Der Oberst erfuhr's, schickte einen Spion hin, wurde berichtet und verordnete blos, daß die deutschen Worte wegbleiben sollten.

Nach dem, was gewisse Reisebeschreiber sagen, sollte man glauben, daß in diesem Theaterchen nur Lazaroni zu treffen wären. Dies ist aber grundfalsch? das Publikum ist höchst anständig, denn der Lazarone hat des Abends keine zwei Caroline übrig und divertirt sich vor dem Casotto des Pulcinella um einen halben Gran. Man trifft sogar Personen von hohem Stande in den Logen. Höchst unangenehm und störend für den Fremden sind die Bettelcielen; der Kassirer, der das Billet ausgibt, verlangt ein Trinkgeld, Scharen von Bettlern umgeben den Eingang, und innen muß man noch gar für das Polster des Sitzes bezahlen.

Neuerdings verliert das Theater St. Carlino viel, indem die Schauspieler sich mit der Direktion zerschlugen, der berühmteste und beste Pulcinell forging, und andere gute Spieler sich auf dem Vargo delle Pigne engagirten, wo gleichfalls ein besuchenswerthes Volkstheater ist.

#### Theater in Pesth.

Hr. Volkmar, Königl. hannörischer Hof-Schauspieler, hat sich uns als Graf Essey zum erstenmale vorgestellt. Vier Jahre sind es, daß Hr. Volkmar Pesth verließ; er war aber bei dem Publikum in solchem frischen Andenken, als wären es vier Wochen, indem es ihn mit einem eben so stürmischen als einstimmigen Applause begrüßte. Man fand diesen vortrefflichen Schauspieler nicht nur so wie er war, sondern noch mit neuen eminenten Zugaben ausgestattet, die ihn nun sehr der Vollendung nahe brachten. Das Publikum wußte dieses zu würdigen und bewies, daß es nicht nur seine früheren Verdienste anerkannte, sondern auch sein jeziges erweitertes Künstleralent gehörig zu lohnen verstand. Die Theilnahme während seiner ganzen Darstellung heurkundete sich aufs Unzweideutigste, und die Kritik muß mit dem Publikum vollkommen übereinstimmen. Hr. Volkmar führte den Essey mit jener würdevollen Haltung, mit jener Ruhe, mit jenem

brittischstolzen Anstande durch, wie man es nur von einem denkenden, mit dem Geiste der Dichtung ganz vertrauten Künstler erwarten konnte. Hr. Volkmar ist seit seiner Abreise von Pesth um vier Jahre älter geworden und, in der That, er ist in der Kunst mehr vorgeübt, als man es denken sollte; aber an Gestalt und äußerer Haltung scheint er noch ganz derselbe, wie vor vier Jahren, zu sein, und indem wir dieses sagen, können sich unsere sachverständigen Leser vorstellen, welcher Gewinn uns durch Hrn. Volkmar geworden. Hr. Direktor Grimm verdient den wärmsten Dank aller Kunstfreunde, daß er durch diese glückliche Aquisition so herrlich unser Schauspiel kompletirte.

Eine äußerst interessante und liebliche Erscheinung war Mad. Wächter vom Dresdner Hoftheater, als Rosenbüchchen. Ihr anmuthsvoller Gesang und ihr leichtes, gefälliges und hinreißendes Spiel erwarben ihr, wie in früherer Zeit, den Beifall des ganzen Publikums. Obwohl die Oper selbst eine sehr geirngte und leichte Waare ist, so hatte sie doch vor einigen Jahren zu Pesth beispielloses Glück gemacht, und dieses konnte sie unbezweifelt nur der Anmuth und Grazie der Mad. Wächter zu danken haben. Mad. Wächter gibt dieser Leieroper eine Seele; man freut sich auf ihr Erscheinen und wenn sie da ist, so lebt und lacht Alles. Auch Hr. Wächter setzte, wie zu erwarten war, mit dem glücklichsten Erfolge seine Gastrollen fort, und hat als Detzlo vorzüglich den großen Künstler bewährt. Als Kaspar im Freischützen bleibt er hier unübertrefflich, so wie Mad. Wächter als Nennchen. Könnten wir doch auch dieses Künstlerpaar, so wie Hrn. Volkmar, für uns gewinnen!

---

#### Der Pariser Modenkourier.

1. Bei der ersten Vorstellung der „Zwei Nächte“ war eine vornehme Dame ohne Federn und Blumen koeffürt. Sie hatte ein Haarband an jeder Schläfe; drei Coquen auf dem Scheitel des Kopfes und unten an jeder Coque eine Flechte, die in die Runde ging.

2. Bei eben dieser Vorstellung sah man nichts als weiße Kleider, Koeffüren, breite Aermel, leichte Charpen und Blumenbouquette in den Händen. Einige Kleider von sehr leichten Stoffen waren dampffarbig; andere mit kleinen farbigen Zeichnungen auf weißem Grunde. Wenig Hüte. Einige waren von Reisstroh mit Blumen geziert; an

dere von italienischem Stroh mit weißen Federn. Viele Hauben waren mit in Blätter geschnittenen Bändern garnirt.

5. Zwei Vatabiesvögel, in der Lage eines V oder eines X, oder vier lange weiße Federn, die durch eine große Schleife befestigt sind, bilden die Garnitur vieler Meißstrohhüte. Zwei dieser Federn, auf der Höhe der Form angebracht, neigen sich zur rechten und zwei zur linken Seite.

4. Man sieht jetzt viele Bänder von Strohgeweben, welche zu Hüten aller Art verwendet werden.

5. Aus Strohgeweben mit Streifen oder Bireken, mit Gaze brochirt, werden jetzt die meisten Hüte gemacht. Man füttert sie mit farbigem Taffet.

6. Einige Damen tragen Ueberröcke von Mouffelin, welche vorne offen sind und ein gestiktes Kökchen sehen lassen.

7. Ober den Fransen, die auf den einfachen Stoffen angebracht sind, haben wir Verzierungen von Schnürarbeit gesehen, welche einen trefflichen Effekt machen.

8. Ein Kleid von rosenfarbem gekreppten Krepp mit einem draupirten Leibchen hatte ober dem Saum, welcher sich bis an das Knie erhob, eine große, in rosenfarbem Krepp geschnittene Kucke.

9. Die Kraks sind immer sehr offen an der Brust; die Schöße sind länger und freier als im verschlossenen Winter. Der sehr breite Kragen ist immer von gleichem Tuche mit dem Krak. Dieser vorne viereckig geschnittene Kragen bildet rückwärts eine Spitze, welche auf die Nath in der Mitte des Rückens fällt. Unter den Farben ist die Kastanienbraune die vorherrschende; aber das Lichtblau wird von den Eleganten vorgezogen. Zu dieser Farbe nimmt man einfache und sehr kleine goldene Knöpfe. Die Knöpfe von faconnirtem Metall, die man in dem vergangenen Winter einführen wollte, sind nun jetzt vollkommen verworfen.

10. Die Stutzer tragen eine schwarze Krawate; ihre Weste lassen gänzlich das mit breiten Falten gefaltete Hemd sehen.

11. Die grauen Hüte werden täglich zahlreicher, sie sind von miltelmäßiger Höhe, und mäßig gebogen.

12. Stiefel gehören nicht zum guten Tone, man trägt zu Sommer-Pantalons schottische Halbstrümpfe und gefirniste Schuhe.

#### W i d e r r u f .

In No. 41. des Spiegels wird in einer Korrespondenznachricht aus Gran angezeigt, daß ein gewisser Hr. Stöger, Direktor einer wandernden Schauspielergesellschaft, der sich in Gran aufhielt, ein Bruder des Direktors der Preßburger Bühne, Hrn. Joseph August Stöger wäre. Wir sind aufgefordert zu erklären, daß diese Angabe unrichtig sei.

N e d .

#### A b b i l d u n g Nr. XLVII.

Pariser Anzug vom 25. Mai. Tull-Hut mit Krepp gefüttert und mit Blumen geziert. Kleid von Gros de Naples mit einer Franse garnirt. Der Canezou ist von gestiktem Tulle.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.